Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 98 (2002)

Heft: 1

Artikel: Mein Heim - mein Kosmos : Wohnkultur am Beispiel eines Witwenhaushalts

Autor: Huwyler, Edwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118123

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002), 133–144

Mein Heim – mein Kosmos

Wohnkultur am Beispiel eines Witwenhaushalts

Edwin Huwyler

Einführung[1]

Der Blick in die Wohnung anderer Leute – ich gebe es zu – fasziniert mich sehr. Diese Neugierde wurde geweckt, als ich im Rahmen der Inventarisationsarbeit für die Schweizerische Bauernhausforschung Hunderte von Häusern besuchte und meistens auch die Innenräume mit ihrer Ausstattung und ihrem Wandschmuck aufnehmen durfte. Doch nicht nur die Dokumentation an sich übte auf mich eine grosse Faszination aus, sondern der Kontakt, das Gespräch und das Zusammensitzen mit Menschen, deren Kommunikation meist nicht aus vielen Worten, sondern aus kaum wahrnehmbaren Zeichen und Gesten bestand. Auch die Gestaltung einer Wand, eines Raumes oder eines ganzen Hauses mit seiner unmittelbaren Umgebung sagt ebenso viel über die Bewohnerinnen und Bewohner aus wie Worte.

Vom Abbruch bedroht

Vor einem Jahr wurde ich von der Denkmalpflege des Kantons Bern zur Besichtigung eines Bauernhauses eingeladen, dessen Abbruch zur Diskussion steht. Es handelt sich um einen knapp 400-jährigen Ständerbau (Dendrodatierung 1611) mit schwach geneigtem Dach, welches ursprünglich mit Schindeln gedeckt war. Typologisch bemerkenswert sind sowohl der Grundriss und die Fassadengliederung wie auch der noch fast vollständig erhaltene Dachstuhl, der seit der Bauzeit unverändert geblieben ist und eine ausserordentlich interessante Konstruktion aufweist. Mit Ausnahme einer Neugliederung des Stubenbereichs in der Zeit um 1700 hat der Wohnteil des Gebäudes über die Jahrhunderte keine wesentlichen, irreversiblen Eingriffe erfahren. Bedeutend jünger ist ein rückwärtiger, in den Hang eingetiefter Scheunenanbau mit einem steileren, den Wohnteil überragenden Giebeldach.

Die 80-jährige Bewohnerin des Hauses, Frau Türler-Hari[2], lebt seit dem Tode ihres Mannes vor zwei Jahren alleine. Ihre erwachsenen Kinder sind schon vor längerer Zeit ausgezogen. Das Haus, welches der verheiratete jüngste Sohn einmal übernehmen und selber bewohnen möchte, genügt den gestiegenen Anforderungen der heutigen Lebensweise nicht mehr. Obwohl sich die Bausubstanz in sehr gutem Zustand befindet, ist eine neuzeitliche Nutzung aufgrund der Raumstruktur und besonders wegen der niedrigen Zimmerhöhen nur noch für ausgesprochene

Liebhaber geeignet. Heute muss die kantonale Denkmalpflege zu einer Voranfrage über einen allfälligen Abbruch des als erhaltenswert eingestuften Hauses Stellung beziehen.

Das Haus am Hang

Schon von weitem sticht das Haus am Hang bei der Anfahrt aus einer Anzahl neu gebauter oder nicht sehr geschickt renovierter Häuser der Umgebung hervor. Der Bau mit einem niedrigen, gemauerten Kellersockel schmiegt sich in eine Mulde neben einem kleinen Bächlein und strahlt mit seinem schwach geneigten Giebeldach eine würdige Bescheidenheit aus. Der Garten vor dem Haus ist liebevoll gepflegt, und vor dem traufseitigen Haupteingang steht ein buntes Farbengemisch unterschiedlichster Topfpflanzen. Die verbretterte Laube im Eingangsbereich ist mit zwei grossen Jugendstilfenstern aus Buntglas bestückt, ein Fragment aus einer bürgerlichen Villa stammend, das am braungebrannten Bauernhaus auf eine spezielle Art stimmig wirkt. Das Giebeldreieck über dem Vorderhaus ist mit einer Anzahl alter, hölzerner Wagenräder ausgefüllt, die den offenen Raum wie ein Gitterwerk abschliessen. Eine schmiedeeiserne Lampe mit der Imitation von runder Bleiverglasung schmückt den Pfosten der Eingangstür. Darunter leuchtet eine Zielscheibe für Luftgewehre mit bunten Ringen und einem federgeschmückten Indianer, der einen Tomahawk auf einen weissen, an den Totempfahl gebundenen Jüngling wirft. Darüber hängt eine Zange, wie sie zum Fangen von Feldmäusen gebraucht wird.

Der freundliche Empfang

«Ich höre nicht mehr so gut», warnte Frau Türler, nachdem sie uns mit einem freundlichen Lachen ins Haus gebeten hatte. «Ihr könnt euch selber umschauen, ich ziehe mich zurück, sonst stehe ich euch nur im Weg herum», sprach die Frau in selbstverständlichem Vertrauen.

Die Eingangstür führt direkt in die Küche, in einen dunklen, nicht sehr einladenden Raum mit spärlichem Tageslicht und einer Neonröhre. Die einfache Einrichtung aus den 1950er Jahren brachte für die Hausfrau eine beträchtliche Steigerung des Komforts. Im Raum dahinter sind noch die Überreste der ehemaligen, bis unter das Dach offenen Rauchküche zu sehen, ein russgeschwärztes, fensterloses Loch, das die Strapazen der damaligen Hausarbeit noch heute erahnen lässt. Die Küche ist nur noch ein Arbeitsplatz. Zwar steht ein Tisch mit zwei Stühlen in der Ecke, er dient aber lediglich zum Rüsten, gegessen wird in der Stube.

Der erste Blick in die Stube, deren einziger Zugang durch die Küche führt, ist beeindruckend. Der Kontrast könnte kaum stärker sein. Wenn man aus dem dunklen, nüchternen Raum kommt, kann sich das Auge nur langsam an die Farben-

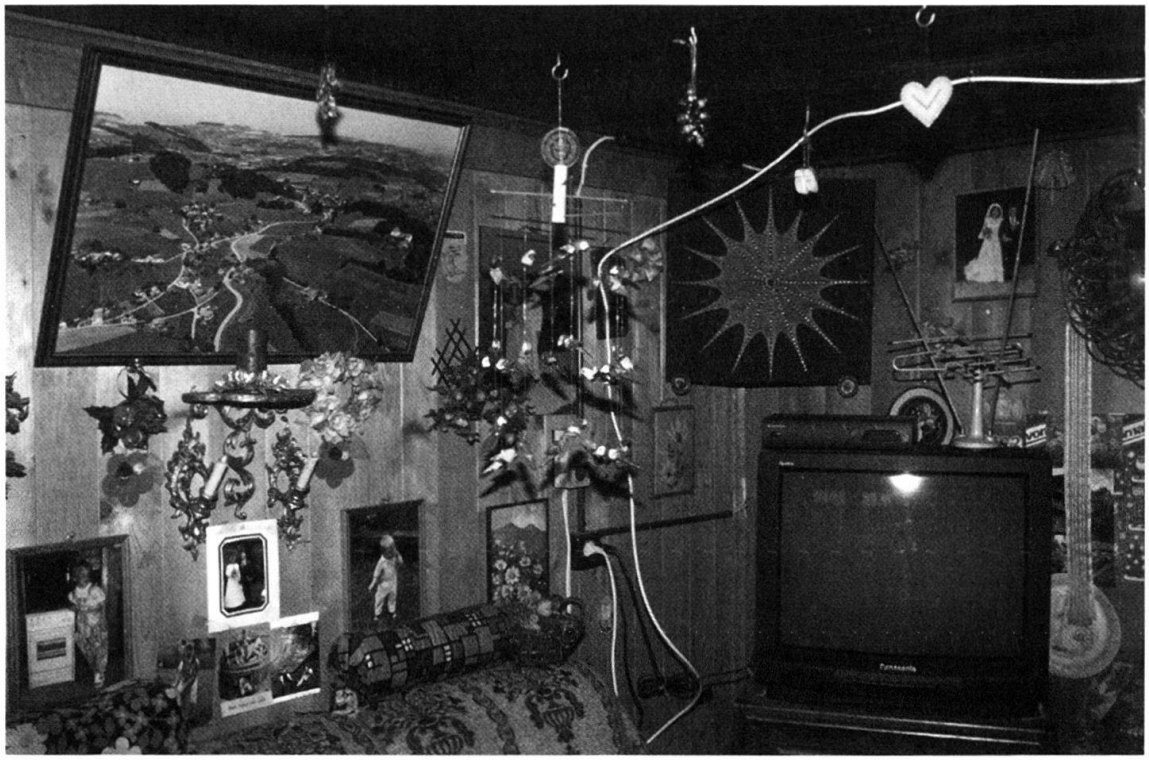

Abb. 1: Stube

pracht der Stube gewöhnen, die vom Licht einer ganzen Fensterreihe beleuchtet wird. Die unzähligen Gegenstände, die den Raum schmücken, lassen einem keine Gelegenheit, mit dem Blick irgendwo länger zu verweilen. Zwei-, dreimal drehe ich mich im Kreis und komme kaum aus dem Staunen heraus. Eine bunte Mischung aus Plüschtieren und Puppen, Geflochtenem und Umflochtenem, Fotos in allen Formaten, gerahmt und ungerahmt, Blumen aus Plastik und Stoff, kurz, ein buntes Allerlei in einer eigenwilligen Komposition aus Hunderten von Gegenständen füllt die Stube aus. Alles ist in einer eigenen Logik an die Wand und an die Decke gehängt, auf Möbeln assortiert und in Vitrinen gestellt.

Doch wir sind nicht wegen der Ausstattung gekommen, ich werde von meiner Kollegin zum Weitergehen gedrängt. Wir betreten das Elternschlafzimmer neben der Stube, welches dieser an Reichtum der Ausstattung in nichts nachsteht. Zum bunten Allerlei an den Wänden und auf den Möbeln gesellen sich eine Reihe von Plakaten, die an der Decke hängen. Aber auch hier kann ich nur kurz verweilen, denn es gilt noch die Mädchen- und Knabenschlafkammern im oberen Stock, Tenn und Stall sowie den aussergewöhnlichen Dachstuhl zu begutachten.

Frau Türler hat einen Termin im Dorf, und die Zeit reicht knapp für ein paar wenige Fotos. Die Bitte um einen weiteren Besuch wird mit einem selbstverständlichen Ja beantwortet.

Abb. 2: Stube

Ein bewegtes Leben

Auch beim zweiten Besuch war der Empfang nicht minder herzlich. Obwohl Frau Türler mein Interesse an ihrem «Reich» nicht ganz begreifen konnte, stellte sie sich gerne für ein ausgiebiges Gespräch zur Verfügung. Nach den üblichen Einstiegsschwierigkeiten vergassen wir die Zeit und tauchten erst Stunden später wieder aus einer anderen, aus ihrer Welt auf.

Josefa Türler, geborene Hari, ist in Burgholz[2] aufgewachsen. Ihre Eltern betrieben eine kleine Landwirtschaft. Neben der anstrengenden Tätigkeit auf dem elterlichen Hof musste Frau Türler schon früh auswärts der Lohnarbeit nachgehen und einen grossen Teil ihres spärlichen Einkommens zu Hause abliefern. Lange Zeit war sie als Dienstmädchen im ganzen Kanton Bern unterwegs, unter anderem auch zweieinhalb Jahre in der Stadt Bern.

Walter Türler, ihr späterer Mann, arbeitete zeitlebens als Handlanger in einer Sägerei, eine Lehre als Handwerker kam für ihn aus finanziellen Gründen nicht in Frage. Er war schon fast 40, als er 1954 die um sieben Jahre jüngere Josefa Hari heiraten konnte. Es war nicht einfach, mit dem kleinen Lohn die Existenz einer Familie zu sichern. Das Paar mietete sich eine kleine Wohnung, wo schon bald die erste Tochter, Marianne, das Licht der Welt erblickte.

Im neuen Heim

Das Haus in Burgistein, das der Vater von Josefa Hari 1948 gekauft hatte, war damals noch von zwei alten Männern bewohnt. Nach deren Tod konnte sich die junge Familie, inzwischen bereits mit drei Kindern, 1957 in das Haus einmieten. So einfach gestaltete sich der Einzug allerdings nicht: Die Feuerstellen waren defekt und die Wohnung praktisch unbewohnbar. Erst nach und nach vermochten sich die beiden Eheleute fast ausschliesslich mit Eigenleistungen eine menschenwürdige Bleibe einzurichten. Der in der Sägerei gelernte Umgang mit Holz kam Herrn Türler bei dieser Gelegenheit sehr zustatten.

Zum Hof gehört eine kleine Landwirtschaft, die mit 4½ Jucharten Land seit jeher nur zur Selbstversorgung als Nebenbetrieb geführt wurde. Eine Kuh, drei bis vier Ziegen und manchmal ein Schwein machten den ganzen Viehbestand aus. Ihr Mann, so sagt Frau Türler, hätte keine besonders glückliche Hand zum Bauern gehabt. Die Tiere seien zu dick gewesen und hätten sehr fette Milch gegeben. Die Kuh stand immer im Stall und durfte nie auf die Weide, weil sie sich dort so einsam gefühlt und ständig gebrüllt habe. Die Wiesen wurden gemäht und als Gras gefüttert oder als Heu eingebracht. Hühner hätten sie auch ab und zu gehabt, aber auch die seien «nid föhr cho». Zudem besassen sie einen Garten und einen Kartoffelacker.

Spuren eines halben Jahrhunderts

Die Ausstattung und die Ausschmückung der Wohnung sind allmählich entstanden und stark von Josefa Türler geprägt. Als die damals fünfköpfige Familie 1957 ins Haus einzog, war ausser einem alten «Holzkrummen» (Möbel für Brennholz) kein Inventar vorhanden. Einen Grundstock an Möbeln hatten sich die Eheleute zur Hochzeit angeschafft, Weiteres wurde später zugekauft oder kam als Geschenk und zu einem kleinen Teil als Erbstücke ins Haus.

Mit der eigenwilligen Ausschmückung der Räume begann Frau Türler erst Ende der 1980er Jahre, als sie den allein stehenden Schwager zur Pflege in den Haushalt aufnahm. Da der kranke Mann nicht mehr Treppen steigen konnte, überliess sie ihm ihren Platz im Ehebett und bezog eines der Zimmer im oberen Stock, da die Kinder, gesamthaft sieben an der Zahl, schon ihre eigenen Wege gegangen waren. Frau Türler war es gar nicht mehr gewohnt, für sich allein ein Zimmer zu haben, genoss es aber sichtlich und begann sich ihre eigene Welt einzurichten. Der Schwager verstarb 1992, und bald darauf wurde ihr eigener Mann bettlägerig und musste bis zu seinem Tode 1999 gepflegt werden. In diesen Jahren setzte Frau Türler die Ausschmückung des Hauses im Wohngeschoss fort.

Die Ausstattung der Stube

Beim Betreten der Stube fiel mir gleich auf, dass seit meinem ersten Besuch vor zwei Monaten einiges umgestellt worden war. Die 80-jährige Frau hatte sich neu eingerichtet und ohne fremde Hilfe die schweren Möbel quer durch den Raum verschoben, mit dem Ziel, das grosse Sofa näher zum neuen Fernseher zu schieben. Nun hatte die Einrichtung endgültig eine eigene Note und stimmte in nichts mehr mit der traditionellen Aufteilung von Bauernstuben überein. Nur der Wärmofen, der wegen des Kaminanschlusses standortgebunden war, stand noch an seinem Platz in der inneren Ecke.

Die Stube als einziges heizbares Zimmer ist für Frau Türler der eigentliche Aufenthaltsraum. Hier wohnt, isst und arbeitet sie, hier liest sie, hört Radio, sieht fern, und hier empfängt sie ihren Besuch, meist die eigenen Kinder und Kindeskinder.

Der Raum ist mit einem Täfer aus Tannenholz ausgekleidet. Nur ein schmales Stück der Wand zur Kammer scheint noch aus dem 18. Jahrhundert zu stammen, den Rest hat Walter Türler selber angeschlagen. Der einfache Bretterboden ist mit einem rot-schwarz karierten Teppich abgedeckt. Die Stube ist so reich mit allerlei Möbeln bestückt, dass kaum ein freier Platz bleibt. Der Tisch als meistbenutztes Möbel und einziges Stück, welches in diesem Raum noch aus der Aussteuer stammt, steht fast mittig im Raum. Auf die Frage, warum er nicht im Licht am Fenster platziert sei, meinte Frau Türler, das Elektrische sei bereits an dieser Stelle installiert gewesen. Das einfache Buffet mit einer Vitrine im Aufsatz ist das Geschenk eines Nachbarn, der es nicht mehr brauchen konnte. Weitere kleine Möbel, die als Ablageflächen für die Inszenierungen dienen, sind ebenfalls Geschenke. Das behäbige Winkelsofa, das nach der Umstellung den Raum dominiert, stammt von der Aussteuer eines Sohnes, der sich eine neue Polstergruppe geleistet hat. Ein nicht zur Gruppe gehörender Polsterstuhl, der Lieblingsplatz des verstorbenen Mannes, wurde zugekauft. Der Fernseher steht auf einem «Schäftli» mit integriertem Radio und Grammophon, welches aus einer Erbschaft stammt. Eine elektrische Orgel ist mit einem bunten, blumigen Plastiktischtuch abgedeckt. Sie gehört der jüngsten Tochter, die selber spielt, und wird jetzt vor allem von deren Kindern benutzt, wenn sie auf einen Besuch vorbeikommen. Neu seit meinem letzten Besuch ist eine Tretmaschine, mit der sich Frau Türler ihre kranken Beine trainieren sollte.

Die Ausstattung der Elternschlafkammer

Die Schlafkammer des Wohngeschosses ist als gefangenes Zimmer nur von der Stube her durch eine neue breite Falztüre zugänglich. Die vertäferten Wände sind mit Holz und Badezimmerplättchen imitierenden Kunststofftapeten überzogen. Ob die von der jüngsten Tochter stammenden Poster von Musikgruppen der 1970er und 1980er Jahre nur Zierde oder auch zum Auffangen des durch die unzähligen

Abb. 3: Schlafkammer

Ritzen rieselnden Staubes an die Decke geheftet wurden, ist nicht ganz klar. Während in der Stube nichts mehr von der ursprünglichen Aussteuer vorhanden ist, stammen die Ehebetten samt Nachttischchen, einem Schrank und der Kommode mit Spiegelaufsatz noch aus der Zeit der Heirat. Auch das Buffet mit einer Glasvitrine stammt aus der Zeit der Hochzeit. Es stand vorher in der Stube. Verschiedene andere raumfüllende Möbel sind im Laufe der Zeit dazugekommen, so ein weiteres Plüschsofa von einer ihrer Töchter. Es dient vor allem als Ablage. Ein kleiner, etwa 100-jähriger Wandschrank ist als Erbstück vom Bruder des Mannes in die Familie gekommen.

Der Wandschmuck im Überblick

Der Gesamteindruck der Stube und der Kammer wird vom Wandschmuck in seiner bunten Vielfalt wesentlich geprägt. Eine unglaubliche Menge von kleineren und grösseren Objekten, von Fotos und Bildern, Puppen und Plüschbären sind zu einem überschwänglichen Gesamtkunstwerk zusammengestellt. Was auf den ersten Blick wie zufällig oder gar chaotisch wirkt, hat Frau Türler sorgfältig arrangiert und in liebevoller Akribie zusammengestellt.

Abb. 4: Stube

Die folgende Auflistung ergibt einen Überblick über die Elemente des Wandschmucks:

Fotos und Bilder

Familienfotos
- Fotos der Familien beider Ehepartner
- Eigenes Hochzeitsfoto

Eigene Kinder
- Hochzeitsfotos der Kinder
- Enkelkinder
- Verwandte

Eigene Aufnahmen
- Bernhardinerhund von Herrn Türler

Luftbilder der Gemeinde und des Hofs

Ansichtskarten
Kalenderbilder
Poster

Souvenirs

Von Reisen
Von Festen (Tischkärtchen, Dekorationen usw.)
Verschiedenes (Schlüsselanhänger usw.)

Persönliche Geschenke
Handarbeiten
Gekaufte Geschenke

Eigenkreationen

Geflochtenes
Textilien
Bastelarbeiten

Gebrauchsartikel

Uhren
Bücher und Zeitschriften
Lampen
Alltägliches (Medikamente usw.)

Blumen(artiges)

Topfpflanzen
Plastik- und Stoffblumen
Textilien mit floralen Mustern
Vasen

Verschiedenes

Puppen und Stofftiere
Kissen, Decken, Tischtücher

Abziehbilder
Religiöser Schmuck
Militaria

Herkunft der einzelnen Objekte

Die Herkunft der Objekte lässt sich im Wesentlichen in vier Kategorien einteilen: Ein bedeutender Teil des Wandschmucks ist als Geschenk ins Haus gekommen, bei vielen Artikeln handelt es sich um Eigenkreationen von Frau Türler, und einiges ist von ihr gekauft worden. Einen auffällig kleinen Anteil machen Erbstücke aus. Was die Geschenke betrifft, stammen diese fast ausschliesslich aus der eigenen Familie, d. h. von ihren Kindern und Grosskindern. Obwohl alle Söhne und Töchter mit Geschenken präsent sind, fällt die enge Verbindung mit der jüngsten Tochter und deren Kindern auf. Sie hat bereits früher, als sie noch zuhause wohnte, den Wandschmuck wesentlich mitgeprägt. Die unzähligen Abziehbilder auf Wänden und Möbeln und auch die Poster in der Schlafkammer stammen aus jener Zeit. Dazu kommen einige Bastelarbeiten von ihr und ihren Kindern. Das Einrichten der elektrischen Orgel in der Stube des Elternhauses weist darauf hin, dass die jüngste Tochter öfters zu Besuch im Hause weilt. Weiter besteht ein enges Verhältnis zu Frau Türlers jüngstem Sohn, der auch für die spätere Übernahme des Hofes vorgesehen ist. Er besorgt die Gartenarbeit und hilft der Mutter beim Erledigen schriftlicher Arbeiten. Manchmal nimmt er sie mit auf einen Ausflug, z. B. auf die Insel Mainau, wie ein Postkartenbild an der Wand zeigt.

Einige Objekte, die man landläufig als kitschig bezeichnen würde, sind aus verschiedenen Versandhaus-Katalogen ausgesucht und kamen per Post ins Haus, so zum Beispiel eine niedliche, in Stein gebaute Mühle aus Kunststoff mit einem batterieunterstützten Mühlrad. Das Wasser für den Antrieb wird durch einen Kreislauf gepumpt. Dazu spielt eine lustige Musik auf. Auch ein Perpetuum mobile an der Decke, ein grosses Herz und künstliche Blumenarrangements sind auf diesem Weg erstanden worden.

Verhältnismässig wenige Objekte stammen aus den Familien der beiden Eheleute. Lediglich ein bis zwei kleinere Möbelstücke, zwei Bilder mit Kunstdrucken und die Uhrkette von Vater Hari stammen aus der Familie. Weiter hängt eine Militärurkunde aus dem Jahre 1932 von Hans Hari, dem Bruder von Frau Türler, im Schlafzimmer. Er war bestimmt, den Bauernhof seiner Eltern zu übernehmen, verunglückte jedoch 1953 tödlich. Fotos der Eltern oder Grosseltern sowie Familienbilder fehlen.

Verschiedene Elemente des Wandschmucks hat Frau Türler entweder von Grund auf neu hergestellt oder aber aus verschiedenen Elementen neu zusammengestellt. Auffällig sind die handwerklich hochstehenden Arbeiten aus Weiden-

geflechten. Dazu erzählt sie folgende Geschichte: Ihr Grossvater war Korber. In dessen Abwesenheit habe sie sich einmal mit ihrem Bruder in die Werkstatt geschlichen und versucht, einen Korbboden selbst herzustellen. Zurück im Haus habe der Grossvater ihren Boden sehr gelobt, der des Bruders dagegen sei unbrauchbar gewesen. Ab sofort durfte sie weitere Böden anfertigen, die der Grossvater jeweils mit 10 Rappen belohnte. Vor über 20 Jahren hat sich Frau Türler wieder auf ihr besonderes Talent besonnen und erneut mit Flechten begonnen. Neben Umrandungen für Serviertabletts, Keramikbildkacheln und Uhren fertigte sie auch kleine Puppenwagen an. Von ihrer Handfertigkeit profitierte von jetzt an ihre ganze Verwandtschaft, einige Stücke gelangten auch in den Verkauf.

Zu den weiteren Handfertigkeiten von Frau Türler gehört die Fadengrafik, das Aufspannen von farbigem Garn auf einen schwarzen Untergrund. Neben diesen Tätigkeiten kommt ihre Kreativität auch im Um- und Neugestalten verschiedener Kleinobjekte wie Tischkärtchen von Hochzeiten und Schlüsselanhängern zum Ausdruck. Auch Fotos rahmt sie zuweilen selbst und verleiht der Umrahmung mit verschiedenen Accessoires eine persönliche Note.

Strukturelle Besonderheiten im Vergleich zum ländlich-bäuerlichen Wohnen

Frau Türler hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten ihre eigene Welt eingerichtet, die einzigartig ist. Obwohl sie in einem Bauernhaus lebt und mindestens im Nebenbetrieb auch in der Landwirtschaft tätig war, unterscheidet sich der Wandschmuck wesentlich von den üblichen, strukturell bedingt beinahe stereotypen Einrichtungen in anderen ländlich-bäuerlichen Wohnungen. In vielen Bauernhäusern scheint die Zeit, trotz schnelllebigen Ideen und Moden, stehen geblieben zu sein. Die Ausstattung zahlreicher Stuben ist heute noch geprägt von einer jahrhundertelangen Kontinuität. Bauernfamilien wechselten selten ihr Heim, und es bot sich somit nicht oft die Gelegenheit, ein Haus völlig neu einzurichten. Verschiedene Generationen lebten unter einem Dach und benutzten ausser der Schlafkammer alle Räume gemeinsam. Der Betriebsnachfolger, ob verheiratet oder nicht, tastete auch nach der Übernahme des Hofes aus Pietätsgründen gegenüber den Eltern, die meist noch im gleichen Haus lebten, die Ausstattung des Hauses kaum an. Das Alte wird bis auf wenige Ausnahmen belassen, doch wird in unterschiedlichem Mass Neues hinzugefügt. Die immerwährende Addition führt oft zu faszinierenden Kombinationen unterschiedlichster Objekte. So finden sich aktuellste Polaroidfotos neben gemalten Ahnenporträts aus dem 18. Jahrhundert, und in der Giessfassnische eines kunstvoll gefertigten, 300-jährigen Buffets steht als Feriensouvenir der Tochter eine afrikanische Figur aus Kunststoff.

Verschiedene Gründe führten dazu, dass die Wohnkultur der Familie Türler ein anderes Gesicht zeigt: Sie konnte das Haus erst zu einem verhältnismässig späten Zeitpunkt erwerben. Beim Einzug war die Wohnung fast gänzlich ausgeräumt und

musste wegen des schlechten Zustandes saniert werden. Auch die biografische Kontinuität war nicht gegeben, denn die Vorgänger stammten nicht aus der eigenen Familie. Es handelte sich also weder um das Elternhaus des einen noch des andern Partners. Dies alles führte dazu, dass die Wohnung von Grund auf neu möbliert, eingerichtet und ausgeschmückt werden konnte. Wie die beiden Besuche innerhalb kurzer Zeit gezeigt haben, ist die Ausstattung nicht durch Kontinuität, sondern eher durch ständige Veränderungen geprägt. Neues kommt hinzu, Bestehendes wird umgestellt und neu arrangiert.

Auffällig klein ist die Zahl von Erinnerungsstücken an die engere Verwandtschaft und an die Ahnen. Es hängen keine Familienbilder an der Wand und auch Porträts der Eltern fehlen. Einzig die Urkunde des 1953 verunglückten Bruders der Ehefrau hat einen Platz an der Schlafzimmerwand gefunden. Aus ihrem eigenen Leben hat Frau Türler lediglich ein Hochzeitsfoto auf der Waschkommode im Schlafzimmer aufgestellt. Weiter fällt auf, dass religiöser Wandschmuck fast gänzlich fehlt. Zwar befinden wir uns in einer reformierten Gegend, dennoch ist es verwunderlich, dass mit Ausnahme einer Tafel mit einem religiösen Spruch und einer weiteren mit der Darstellung eines schützenden Engels keine Zeichen des Glaubens festzustellen sind.

Die Denkmalpflege muss der Voranfrage für den Abbruch des Gebäudes trotz seines hohen bauhistorischen Wertes unter Abwägung der Verhältnismässigkeit wohl zustimmen. Dieses Jahr feiert Frau Türler, die das Haus nun noch allein bewohnt, ihren 80. Geburtstag. Sie erfreut sich guter Gesundheit und Lebensfreude, so bleibt nur zu hoffen, dass von den Nachfolgern auf den Entscheid, das Haus abzubrechen, nochmals zurückgekommen wird.

Anmerkungen

[1] Die Wohnkultur ist in den letzten Jahren für die Psychologie, Soziologie und vor allem für die Volkskunde zu einem wichtigen Thema geworden. Ich beabsichtige nicht, auf den aktuellen Forschungsstand einzugehen, und beschränke mich hier im Sinne einer Mikrostudie auf die Dokumentation eines einzelnen Beispiels der Ausstattung von Stube und Kammer.

[2] Alle Namen und Ortsbezeichnungen sind geändert.